

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 3

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

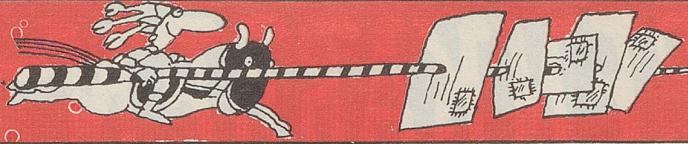
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Briefe an den Nebi

Der ältere und der jüngere Lehrer

Als aufmerksamer Leser Ihrer Wochenschrift, die ich sehr schätze, bin ich in Nr. 51 auf den Artikel «Es war einmal ...» von Herrn Heizmann gestossen. Ich bin selbst seit zwölf Jahren im Lehrerberuf tätig und weder ganz ergraut und pflichtbewusst noch ganz jung und spritzig. Etwas ist vielleicht in Ihrem Denken, Herr Heizmann, auch ein ganz klein wenig ergraut (verzeihen Sie den Ausdruck, ich meine es nicht so stark), wenn Sie schreiben, dass man offenbar nur erziehen könne, wenn man selber erzogen ist (im Zusammenhang zu sehen). Das Verhalten des älteren Lehrers ist normal, und ich würde es wohl auch so probieren mit den zwei Knaben.

Möglich und eventuell besser wären aber auch andere Möglichkeiten:

Der ältere Lehrer (da der jüngere nichts davon wissen will) lässt die Knaben weitermalen, versichert sich aber noch bei ihnen, dass sie ihr Werk wieder beseitigen.

Der ältere Kollege versucht kurz mit dem Abwurf abzuklären, ob die Malerei wirklich stört, sonst bleibt sie ein paar Tage.

Er versucht mit dem Abwurf im Einklang die Knaben zum Weitermalen zu motivieren und vielleicht dazu, noch einen schönen Rahmen und eine Absperrung davor zu kreieren. (Gefahr der leider auch missliebigen Nachahmung steigt.)

Er malt selber mit, besorgt mit den «Tätern» zusammen die Beseitigung zum richtigen Zeitpunkt.

Er malt morgen in der Schule eine grossflächige Zeichnung, da dazu offenbar die Motivation vorhanden ist.

Er fragt den jüngeren Kollegen, ob sie nicht gemeinsam den Buben beim Malen beistehen sollen.

Ich weiss, alle diese Möglichkeiten scheitern, vielleicht weil der pflichtbewusste ältere Kollege und wohl auch der jüngere andere Verpflichtungen haben, in Gemeinde und Verein. Mich beschäftigt das, weil ich unter dem Mangel an Phantasie und eigener Initiative meiner 13- bis 16jährigen Schüler leide, den ich grösstenteils auf die vielen Einschränkungen und Verbote der ganzen Umwelt zurückföhre, um für

einmal nicht das Fernsehen zu beschuldigen.

Ich hoffe, dass Sie auch für meine Überlegungen etwas übrig haben und dem jungen Kollegen leichter verzeihen.

Franz Wyss, Kappel

Spiessiges

Lieber Nebi

Meine besten Wünsche für ein möglichst sorgen-, kündigungs- und nebel-freies 1981 kann ich mit einer kleinen Zutat zu Hans Jennys «Curiositäten-Cabinet» in Nr. 50 garnieren, dem ich erst bei einer von guten Vorsätzen inspirierten Nachleseaktion zur Feier des – neuen – Jahres begegnet bin.

Die Anekdote vom notdürftigen Basler Mathematikprofessor in Paris ist am Rheinknie so bekannt und hat bei seinen Verwandten derart traumatische Spuren hinterlassen, dass sich Angehörige der Spiesschen Familie bis auf den heutigen Tag in französischsprachiger Gesellschaft nur noch als S-pièce vorzustellen wagen.

Als Ohrenzeuge grüssst
Hansmax Schaub,
Ennenda

Atom- oder Kernenergie?

Gedanken zu «Es war einmal ...» von A. Heizmann in Nr. 52/53.

Die Bezeichnung Kernenergie ist physikalisch besser als die Bezeichnung Atomenergie für die im KKW (AKW) erzeugte Primärernergie, denn diese wird bei der Spaltung des Atomkerns (z.B. 235-Uran) frei – das Atom als Ganzes spielt bei diesem Vorgang keine Rolle.

Das Wort Atomenergie würde hingegen besser auf die beim Verheizen von Öl (Kohle, Gas) frei werdende Energie passen, denn bei diesem Prozess sind die Atome als Ganzes beteiligt (Neuanordnung der Atome – Verbindungen).

Offenbar tönt in manchen Ohren das bessere Wort Kernenergie zu wenig gefährlich, denn wenn schon die Kernenergie sachlich nicht als gefährlich denunziert werden kann, so soll wenigstens deren Bezeichnung erschreckende Assoziationen wecken (Atomgespenst). Es ist offensichtlich, dass eine Abkehr vom

Worte «Atom» den Lebensnerv der KKW-Gegner schaffen treffen müsste, denn dieses Wort liefert ihnen im wesentlichen den emotionalen Antrieb zur Verteufelung der KKW. Sie wären dann gezwungen, auf die unersetzbaren Dienste des Atomgespenstes zu verzichten und sich mit den realen Eigenschaften der KKW auseinanderzusetzen, was nicht nur ihren Gesichtsverlust zur Folge hätte. Auch ein Versuch, durch systematische Bezeichnung der Atombombe als Kernbombe das Atomgespenst zum Kerngespenst umzufunktionieren, dürfte sie kaum retten.

Der «böse» Name Atomenergie passt übrigens nicht nur wissenschaftlich, sondern auch assoziativ recht gut zu unseren konventionellen chemischen Energien wie Öl, Kohle, Gas u.a., denn diese Energiearten schneiden im Vergleich mit der Kernenergie (z.B. Umweltverschmutzung, Polvalenz, Belastung unserer Nachkommen usw.) bei weitem schlechter ab als die ihren Namen zu Recht tragende «kernige» Kernenergie. M. Gasser, Fribourg

«Sauber Wasser – sauber Wort»

(Nebelspalter 52/53)

Lieber Fridolin!

Das Wort «entalpen» ist richtiges, altes Walliser Schlächtdytsch und keineswegs eine Neuschöpfung. Ich war selber als Bub Zuhirt auf einer Alpe im Goms und habe drei Jahre den ganzen Betrieb mitgemacht. «Entalpen» bedeutet, die Alpe verlassen mit Kuh und Kalb und Senn und «Hirten», aber auch mit dem «Nutz», dem Käse und dem Ziger, und mit allem Hausrat. Entalpen ist das Ende der sommerlichen Alpzeit. Alpauf- oder -abzug ist nicht gebräuchlich. Wegen des Schlechtwetters im Frühling konnten einige Senntum dieses Jahr überhaupt nicht «alpen»; dafür gab es ein spätes «Entalpen». An einigen Orten konnte man sogar «überalpen», d.h. über die gewohnte Zeit auf der Alpe bleiben.

Termin des Entalpens war früher der Vortag vor St. Michel, das ist der 28. September. Das war ein Fest für die Betreuer, die

Hirten, die stolz und mit Blumen auf den Hüten das Vieh zu Tale brachten und nicht selten erst spät und mehr oder minder be- schwipst nach Hause fanden.

Wenn der Käsehändler nach einem Monat das Geld für den in globo verkauften «Sommernut» schickte, wurde das «Käsgeld» geteilt, und den «Alpknechten» wurde der Lohn ausgeteilt. Je nach der Zufriedenheit der «Püren» (der Geteilten) oder je nachdem man gut oder weniger gut «gealpt» hatte, gab es noch ein Trinkgeld aus der gemeinsamen Kasse, der «Platte», und von den einzelnen «Püren». Das «Käsgeldteine» war jedesmal ein kleines Fest, das man mit «Fondü» und mit Fendant feierte, mitunter bis zum Bettgläuten am Morgen.

So ist es noch heute, nur dass das «Alpen» nur schlecht mehr rentiert. Früher war der Ertrag der Alpung die Hauptannahmequelle für Bargeld, heute rentiert sie nur schlecht wegen der hohen Löhne. Waren früher die Alpknechte arme Teufel, die von der Gunst der Bauern abhingen, sind sie heute die Herren, welche die armen Bergbauern nach Belieben pressen und mitunter erpressen können. Wenn das «Alpen» eingehen sollte, dann wäre wohl Schluss mit den Bergbauern. Albert Carlen, Sitten

Ist Kritik am Kritiker Repression?

Die Schweizerische Journalisten-Union (SJU) will mit dem Medien-Magazin «Klartext» auf die «zunehmende Repression gegen kritische Medienschaffende in der Schweiz» antworten. So weit, so gut, an Antworten fehlt es ja meistens. Aber gleichzeitig unterstützt die Generalversammlung die bisherige Haltung der SJU im Arbeitskonflikt der Gewerkschaft Druck und Papier mit dem Aufruf: «nichts zu unternehmen, was das jeweilige Streikziel gefährden könnte». Streik schien mir bisher klarer Vertragsbruch zu sein. Ist nun der Arbeitgeber, der darauf mit Entlassung antwortet, repressiv? Unterstützt die SJU den Inseratenstreik ebenfalls?

Dann stimmt es haargenau, was die sowjetische «Neue Zeit» über Demon-

strationen in Zürich schrieb: «Die Demonstranten fordern den Stopp der Repression, die Aufhebung der Zensur sowie die Demokratisierung des Bildungssystems.» Unter einer Überschrift «Klartext» habe ich aber im Inseratenteil prominenter Zeitungen ganz anderes gelesen. Welches ist nun der «klare» und welches der «repressive» Klartext? Die Zensur würde doch bestimmt nur eine Klarheit gelten lassen. Wer kann mir helfen? M.K., Bachenbülach

Karriere

Lieber Herr Hohler

Ihre hübsche Geschichte von den drei Söhnen (Nebi Nr. 51) geht meines Erachtens gar nicht modern aus. Ich meine vielmehr, dass es entgegen Ihrer Ansicht dem Jüngsten am besten ergangen ist – märchentraditionsgemäss. Er hatte nämlich nach Ihrer Schilderung die Voraussetzungen dafür: erstens war er dumm, zweitens konnte er zwei Lieder. Er ging also hin, kaufte ein Mikrofon und den grössten Verstärker, der zu haben war, liess seine zwei Lieder ins Englische übersetzen und füllte in Zukunft Hallenstadien und Music Halls mit zeitgemäßem Gebrüll. Dass er es damit zu Grossem gebracht hat, können Sie in jeder Zeitung lesen. Und was den älteren Brüdern nie widerfahren ist: Sie werden auch das Konterfei des Jüngsten in jedem Magazin antreffen. Mit weit offenem Mund und in der linken Hand die Nabelschnur der arrivierten Könner.

Dr. H.R. Bloch, Solothurn

Neujahrspost ...

Herzliche Gratulation zum Nebi-Start mit dem Rosado-Kalender 1981. Die Idee ist nicht zu übertreffen.

Chr. Brechbühl,
La Tour-de-Peilz

Die zauberhaften Farben und die erheiternden Ideen von Puig Rosados Kalendarium in Nr. 1 kann man nicht in einem kurzen Betrachten auskosten. Ich muss mir mit den zwölf Bildern einen Wandkalender basteln. Herzlichen Dank für diese grosse Überraschung in der ersten Nebelspalter-Nummer! Emil Wolleb, Döttingen